

Wolfgang Mück: **Karpfenschwatz**. Histörchen um den Aischgründer Spiegelkarpfen. Monotypien von Paul Reutter. Neustadt a.d. Aisch: Ph. C. W. Schmidt 1990, 64 Seiten, DM 24,50.

Mit diesem Buch ist der Rezensentin eine nahezu bibliophile Kostbarkeit auf den Schreibtisch gekommen, die nicht nur "schön" ist, sondern sich auch durch große Sachkenntnis auszeichnet (die Rezensentin beschäftigt sich seit 1975 mit der Teichwirtschaftsgeschichte des Aischgrunds und speziell mit den Dechsendorfer Weihern und kann von daher dieses äußerst ansprechende Buch auch fachlich angemessen genießen). Die Monotypien von Paul Reutter stellen den "principalen Fisch", den Aischgründer Spiegelkarpfen, so liebenswürdig und begehrenswert vor, daß man versucht ist, sich sogleich in der nächsten Fischküche einen Platz reservieren zu lassen, um einem Exemplar des "Cyprinus Carpio", nach Grimms Wörterbuch der "König der Karpfen", an die 99 respektive 90 Gräten zu gehen.

Dieses liebenswürdige Buch gräbt fleißig in der Geschichte des Aischgründer Spiegelkarpfens: es beschreibt seine "Entstehung" aus dem frommen Wunsch eines Bamberger Bischofs, einen möglichst tellerfüllenden Fisch zu bekommen, denn das Hinaushängen des Karpfens über den Tellerrand galt in der Fastenzeit als verpönt. Liebevoll wird der weitere Weg des Aischgründer Spiegelkarpfens über die landwirtschaftlichen Mustergüter an den fränkischen Königsgütern weiterverfolgt bis in nahezu jeden Weier des weitherreichen Aischgrunds und seiner Nachbargebiete. "Ohnzählbare Weyher und Teich" (letzterer Terminus ist allerdings nicht fränkisch!) ließen ihn in drei Jahren von der Brut (K 1) über den Setzling (K 2) zum "kapitalen" Speisefisch (K 3) heranwachsen, und 1722 schrieb der Hochfürstlich Bambergische Beamte Johann Ludwig Heger mit seinem grundlegenden Teichwirtschafts-Lehrbuch "Teich- und Weyherlust..." ein einziges Loblied auf den hochrückigen Aischgründer Spiegelkarpfen, der sich in Deutschlands wärmstem Teichwirtschaftsgebiet recht wohlfühlt: "... großbucklicht und lang, gelb am Bauch und voller Rogen" soll er sein, und "nicht mehr denn ihrer 25 bis 30 Stücke auf einen Centner gehen". Beliebte Fastenspeise auch in den Frauenklöstern ("Ein seydelein Weyns, ein Stück vische und ein schön brot"), so war der Karpfen außerhalb des Aischgrundes, in dem meist Kleinbauern angesiedelt waren, eine wahre Herrenspeise – so machte sich im Bauern-

krieg der aufgestaute Haß gegen den Adel und auch die Kirche unter anderem auch dadurch Luft, daß diesen die Karpfenweiher ausgefischt und oft auch zerstört wurden.

Es ließe sich noch vieles aus diesem Buch zitieren, doch: lieber Karpfenfreund, lies es selbst, bevor du deinen nächsten "Aischgründer" verspeist, und gib es auch Freunden und Bekannten zu lesen, die ihn noch nicht kennen. Denn dieses Buch ist amüsant geschrieben, es informiert ausgezeichnet über die Geschichte des Aischgründer Spiegelkarpfens und bietet viele, oft recht erheiternde Hintergrundinformationen, die sich allerdings (meist) auf den Raum Neustadt a.d. Aisch beziehen – leider, denn das Verbreitungsgebiet des Aischgründer Spiegelkarpfens ist durchaus weiträumiger. Sehr amüsant sind auch die Hinweise aus dem Bereich des Aberglaubens: ein "Karpfenstein" – das halbmondförmige Knochenstück über dem Auge und dem dreieckigen Knochen zwischen Kopf und Rückgrat – im Geldbeutel sorgt angeblich dafür, daß das Geld nicht ausgeht; er galt auch als heilkräftig, indem er nach dem Volksglauben "half, wogegen immer er helfen sollte". Das Sprichwort "laß mich nur keinen Karpfen kennen" wird hier allerdings in seiner jüngeren Form zitiert, ohne auf seine Urform in "Fohrers Fischbuch" oder auch noch im "Simplizissimus" ("Lehre mich nur keinen Karpfen kennen, dann mein vatter war ein Fischer"), so daß seine Bedeutung und Sinnverwandtschaft mit der Redensart "Eulen nach Athen tragen" hier nicht erkennbar wird. Ein etwas weiter ausholendes Nachforschen hier hätte noch manchen sprachlichen Leckerbissen zutage gefördert; die allseits bekannte "Weisheit", daß ein Karpfen dreimal schwimmen müsse, nämlich im Wasser, dann in Fett und schließlich in Bier oder Wein, ist hier zitiert; auch wird auf den Schmetterling "Karpfenkopf" bzw. "Karpfenschwanz" hingewiesen.

Es gibt allerdings auch ein paar Kleinigkeiten, die die Rezensentin an diesem bezaubernden Buch dennoch stören: die als Vorsatzpapier beigegebene Landkarte ist so dunkel gehalten, daß man selbst als ortskundiger Einheimischer manche Ortsbezeichnungen nur schwer entziffern kann – was macht da ein Fremder, der sich dem "principalen Fisch" (auch) geographisch annähern möchte? Ferner erscheint die Auswahl der "Karpfen-Orte" recht willkürlich: Dechsendorf mit der größten zusammenhängenden Weiherfläche in der Spiegelkarpfen-Region ist z. B. nicht erwähnt. Mancher

Leser würde sich auch über ein Quellen- bzw. Literaturverzeichnis und/oder ein Ortsverzeichnis freuen, um selbst weiterzuforschen und in einen "Karpfenschwatz" einzutreten, wie dies der Titel des Buches wohl auch will. Dennoch ein äußerst empfehlenswertes Buch.

Christa Schmitt

Werner Nürnbergger: **Heldenträume**. Ein gereimtes Kalender in 31 Bildern und einer Vision. Loßburg: Edition L/Theo Czernik 1990, 45 Seiten, DM 12,80.

In Amberg geboren, praktischer Arzt und Sportmediziner, der seit Schülertagen schreibt, Mitbegründer eines Kleinverlags, Mitglied der VS-Ortsgruppe Erlangen und der Neuen Gesellschaft für Literatur Erlangen – jetzt legt er mit obigem Band seine zweite Veröffentlichung vor nach dem vielbeachteten "Lauthals gelacht" aus dem Jahre 1980. Hier stellt sich Werner Nürnbergger als grübelnder Arzt-Schriftsteller vor. Die hier vorgestellten Texte provozieren die Frage, was wohl bei ihm im Vordergrund stehe: das Intellektuelle oder das Emotionelle. Geistreich und amüsant, mit hoher Wortmächtigkeit schreibt er, Bann ist nicht weit. Vorsichtig geht er mit Erlebnissen, Gefühlen und Erfahrungen um, immer "die Zunge im Anschlag", dennoch kann er sich Lyrismen nicht entziehen: "... der Abendstern / verträumt im letzten Dämmer unserer Schattten. / Wir schicken Liebeslieder in die Ferne – / und ernten Träume, die wir niemals hatten". Einerseits Sentiment – andererseits Worte, die mit allen Lyrik-Traditionen brechen, obwohl er (auch gereimt) doch gelegentlich mit ihnen kokettiert – Lyrik voller Kalkül und Emotion, in die man sich allerdings erst einlesen muß, um jede der vielen und reichen Nuancen der äußerst gepflegten Sprache aufzunehmen.

Christa Schmitt

Hans König: **Dahamm in Erlang**. Neue fränkische Mundartdichtung zur Zeit. Mit Zeichnungen aus dem Nachlaß von Otto Grau. Erlangen: Palm & Enke 1990, 99 Seiten, DM 18,80. "A Dichdä is a Schänie! / lich? / Iich bin ka Dichdä / iich bin blos / a Verschlimmachä." So charakterisiert und klassifiziert sich Hans König in seinem neuen Mundartband. "Dahamm in Erlang", der bei Palm & Enke erschienen ist. Dieser neue Band ist ein echter "König" und weist seinen Verfasser als einfallsreichen, sprachlich reflektierenden Poeten aus, der moderne mundartliche Vers- und Prosadichtungen scheinbar mühelos zu gestalten vermag. Diese neue Veröffentlichung von Hans König reiht sich würdig und folgerichtig in seine bisherigen Veröffentlichungen ein: auf die "Erlan-

ger Gschichtli", "Verschli", "Blummastraißli" und "Zuckerstickli" – hier noch ganz "Verschlimmacher" zusammen mit Hanns Donhauser, Fritz Fleischmann und Hermann Riedmüller – folgten seine zahlreichen "Erlangensia": "Der Pelzermärtl kummt", "Anekdoten, Erzählungen, Originale aus Erlangen", "Burschen, Knoten und Philister", "Erlanger Raritän-Kistla" und "Erlangen ... vorwiegend heiter"; mit "Schau i nei ins Spiegela" und vor allem "Woß wissd denn ihr" (letzteres wurde Gegenstand einer Diplomarbeit am Wladimir Pädagogischen Institut mit dem Titel "Die ostfränkische Mundart der Stadt Erlangen/BRD aufgrund des literarischen Werks von Hans König 'Woß wissd denn ihr' in Gegenüberstellung zum hochdeutschen Standard", Verfasserin: Walentina Ignina) bezieht er Stellung als Poet; und an diese beiden Veröffentlichungen knüpft das neue Buch deutlich an. Der Untertitel "Neue Mundartdichtung zur Zeit" weist darauf hin, daß hier auch zu (unliebsamen) Zeitfragen Stellung genommen wird wie etwa zu "Arbeit" und "Jugendarbeitslosigkeit".

Was erwartet nun den Leser zwischen den hellgrünen Hochglanz-Buchdeckeln? Statt eines Vorworts steht ein Mundarttext, der Vorteile und Nachteile des Mundartgebrauchs (natürlich zugunsten der Mundart) diskutiert. Dann folgt eine einfühlsame Charakterisierung der Erlanger Mundart: "Dä schensnde Dialeggd: Erlangerisch für Einheimische und Zugereiste". Hier wird der Leser in die Besonderheiten der Erlanger Mundart eingeführt, hier wird er informiert über ihre Zugehörigkeit zur ostfränkischen Mundart des Regnitzraumes, hier lernt er die typischen Deminutivsilben -la und -li kennen, die immerwiederkehrenden Füllsel "allmächt", "gell(a)" und "fei"; er erfährt viel über die Aufnahme von Begriffen aus anderen Sprachen, besonders aus der Fachsprache der hugenottischen Handwerker und Fabrikanten, aber auch aus dem Italienischen. Selbst das Althochdeutsche wird mit philologischer Akribie bemüht: das ahd. "driscuffli" ist nach König die Urform des "Trittschaifela" (für Nichterlanger: der "Türschwelle"). Detaillierte Ausspracheregeln und Hinweise zur phonetischen Schreibung runden dieses Kapitel ab, das auch die Erkenntnisse von Heinrich Gottfried Gengler und Wolfgang Bloß bezüglich der Erlanger Mundart mitverarbeitet und ergänzt hat. Äußerst hilfreich sind die alphabetisch geordneten "Worterkklärungen der Mundartausrücke", die das mehr theoretisierende Kapitel über die Erlanger Mundart hervorragend ergänzen – Theorie und Praxis dicht nebeneinander!